21. VI. 113 Const. 15. Xr.
August

Bg. pr. Bip.
0
1

Leben

des

den 12. Jun. 1758. verstorbenen

Prinzen von Preussen

worinn zugleich

viel Merkwürdiges

von

der Regierung des vorigen und jezigen Königs von Preussen

enthalten ist.

J. Theoph. Hoeffel

Frankfurt und Leipzig

1759.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorerinnerung.

Wenn man in diesem Werkchen eine genaue und vollständige Entwickelung der Begebenheiten, erwartet, so hat sich der Verfasser über Unbilligkeit zu beschweren, und wird sich ein so viel verlangender Leser in den Verdacht setzen, daß er die Pflichten eines

Sammlers von Merkwürdigkeiten, von den wichtigen Pflichten eines Geschichtschreibers nicht zu unterscheiden wisse.

Wenn Tugend, Tapferkeit und Verstand die Tage der Menschen verlängerten, so dürften wir itzo nicht das Leben eines Prinzen beschreiben, dessen ganzer Character einen würdigen Nachfolger des Grossen Friederichs hoffen ließ. Dieser Prinz hatte schon in der Blüte seiner Jahre so besondere Merkmahle von der Grösse seiner Seele und seiner Fähigkeit abgelegt, daß sie zu einer vollständigen Geschichte hinreichen würden, wenn die Gerechtigkeit, die wir uns müssen widerfahren lassen, und unsere Schwäche uns nicht genug zu erkennen gäbe, daß dis die Arbeit einer ihres Vorwurfs würdigern Feder seyn müsse. Wir wollen uns begnügen die unterscheidenden Züge und Kennzeichen dieses Helden aus seinen merkwürdigen Begebenheiten,

zu sammlen, und daraus den Grundriß von seinem Gemähld̊e zu machen, und überlassen die Entwickelung feinerer Züge einem geschicktern Pinsel. Wenn wir also gleich nicht auf die Vollkommenheit der Zeichnung Anspruch machen können, so schmeicheln wir uns doch mit der Hofnung, daß man unserm Eifer und unserer Genauigkeit nicht allen Beyfall versagen werde.

August Wilhelm, Prinz von Preussen, ward gebohren den 9ten August 1722. von Sophia Dorothea, Prinzeßin von Braunschweig, Schwester des ietzt regierenden Königes von England, die den 28sten Junii 1757. gestorben, und von Friederich Wilhelm, König von Preussen und Churfürst von Brandenburg, welcher seinem Hause und seinen Ländern den 31. May 1740. entrissen wurde. Unser Prinz so wohl als seine Herren Brüder verriethen von ihrer ersten Kindheit an, Merkmahle fürtreflicher Charactere und eine ausnehmende Lebhaftigkeit des Geistes. Die Talente der Frau von Roccoles, einer aus Frankreich der Religion wegen entwichenen Dame, welcher die erste Sorge seiner Erziehung anvertrauet ward, trugen nicht wenig bey, diese glückliche Neigungen noch mehr zu bevestigen. Da das Kriegeswesen den Grund und die Stärke der Preußischen Monarchie ausmacht, so eilte der König den Prinzen aus den Händen des Frauenzimmers zu nehmen und übergab ihn der Aufsicht eines hohen Kriegesbedienten. Der Herr Hauptmann von Kleist als Untergouverneur, ein verdienstvoller Cavallier wandte seine Gaben dazu an, sie recht vollkommen auszubilden; so daß man nicht einen einzigen Zug

in

in dem Leben dieses liebenswürdigen Prinzen finden wird, welches uns den geringsten Zweifel beybringen könnte, daß er jemals von seinen guten Grundsätzen abgewichen sey.

Der König, sein Herr Vater, hatte eine so sichere Beurtheilungskraft, daß er sich bey der Wahl derjenigen, denen er die Erziehung seiner Kinder anvertraute, nicht irren konnte; er gab selbst Acht auf die Erziehung, und war hierinne allen Monarchen der Welt ein Beyspiel. Der gute Erfolg seiner Sorge und der Bemühungen der Lehrer seiner Familie liessen ihn das Vergnügen eines rechtschaffenen Vaters empfinden, welcher unter seinen Augen eine ihm würdige Familie erwachsen siehet. Der Heldenmuth dieser Durchlauchtigsten Familie rechtfertiget genug die Sorgen, welche dieser grosse Monarch auf die Erziehung anwandte, um den größten Monarchen zu beweisen, daß es ihnen nicht unanständig, ihm nachzuahmen. Der Herr Hof- und Kriegesrath Lindener, ein geschickter und redlicher Mann hatte die Gnade ihn in den, seiner damaligen Fähigkeit gemässen, Wissenschaften zu unterrichten. Die Aenlichkeit der Züge des jungen Prinzen **August Wilhelms**, welche er mit den Zügen des Königs seines Herrn Vaters hatte, flößten diesem so weisen Vater eine gewisse vorzügliche Liebe für diesen Prinzen ein, welches man auch daraus abnehmen kann, daß dieser junge Prinz während seiner Krankheit öfterer bey ihm war, als die übrigen Prinzen.

Das Beyspiel des Kronprinzen, itzo **Friedrichs** des Grossen, reizte den jungen Prinz **August Wilhelm** zur Nachahmung. Er bemühete

sich so wie dieser Prinz das Lob und die Bewunderung seiner Lehrer zu verdienen; und da sich sein Fleiß nach den Progressen seines Herrn Bruders richtete, so bemühete er sich auch mit einem guten Erfolg ihm am Verdienste gleich zu werden. Ein starkes Temperament und eine sehr grosse Mäßigkeit machten ihn zu allen Leibesübungen geschickt, in welchen er sich bey dem ganzen Hofe durch seine Hurtigkeit, Stärke und Annehmlichkeit hervorthat; er regierte ein Pferd mit der Geschicklichkeit eines vollkommenen Reuters. Die Mathematik studierte er mit nicht wenigerm guten Fortgange; kein Lehrsatz entgieng seinem Verstande und er wuste dieselben richtig anzuwenden. Man kann es aus seiner Ausübung beurtheilen, daß er aus den Quellen der Kriegesbaukunst so wohl in Vertheidigung, als Angrief einer Vestung geschöpft habe. Zur Erlernung dieser Wissenschaft bediente er sich des gründlichen Unterrichts des Herrn Hauptmann Bergers, und nach des hochseligen Königs Tode des Herrn Majors von Hümbert, eines in dieser Kunst sehr geschickten und erfahrnen Mannes, welchem er jederzeit viele Gnade erwiesen hat, und dem er es auch aufgetragen hatte, seine Bibliothek zu besorgen.

Die Erlernung der Geschichte, der Kriegeskunst der Alten, und die Anwendung derselben, welche er nach ihren Grundsätzen bey den Uebungen der Truppen des Königes seines Herrn Vaters sahe, machten ihn zu einem so vollkommenen Officier so wohl in der Theorie als in der Ausübung, als die wenigsten nach vielen Jahren in dem Dienste erst werden; weil sie sich oft nur begnügen

gen ihre Truppen zu führen ohne sich darüber zu bekümmern, was diese besondern Bewegungen, die sie machen lassen, für Beziehung auf würckliche Feldzüge und Schlachten haben können, und welche sich nur eine Ehre daraus machen, genaue Officier zu seyn, ohne zu wissen, wie nützlich ihre Beobachtung der Ordnung ist. Ein Genie wie das Genie unsers Prinzen, gehet weiter; er war nicht damit zu frieden seine Pflicht zu wissen; er glaubte nichts zu wissen, wenn er nicht von den Ursachen, welche den Vorwurf des Gehorsams den man von ihm fordert, ausmachten, unterrichtet wird. Und da die Grundsätze ihm die Wichtigkeit der Pflichten, die man ihm auftrug, zu erkennen gaben, übte er sie mit solchem Fleiß und Eifer aus, weil er von dem unfehlbaren guten Erfolg, der daraus entstehen mußte, belebet ward.

Wenn der Prinz darauf seinen vornehmsten Fleiß anwandte, ein grosser Feldherr zu werden, so versäumte er doch nichts, was ihn bey den übrigen Wissenschaften zu einer vollkommenen Einsicht zu bringen fähig war. Er legte sich mit gutem Erfolge auf alle Theile der Weltweisheit. Die Neigungen seines Herzens machten ihn bey den weisen Maximen der besten Moralisten lehrbegierig. Seine natürliche Frömmigkeit ließ es nicht zu, andere Pflichten, als die der Religion gemäß waren, zu billigen. Man hat ihn oft sagen hören, daß es nicht so schwehr sey, wie man glaubte, ein **Prinz und ehrlicher Mann; ein Weltweiser und ein gottesfürchtiger Mann zu seyn.** Der Bruder des Durchlauchtigsten Verfassers des Antimachiavels konnte nicht anders denken. Die

Naturlehre hatte nicht weniger Reitze für August Wilhelm, als die Sittenlehre. Er fand ein Vergnügen die Wunder der Natur zu betrachten, die Geheimnisse und Triebfedern derselben zu entwickeln und zu ergründen. Er ließ sich den Newton allezeit mit einem neuen Vergnügen vorlesen und erklären, und seine Fragen setzten oft die Gelehrten in die Nothwendigkeit, recht scharf nachzudenken, dieselben zu beantworten.

Ohngeachtet des grossen Fleisses den dieser Prinz auf die wesentlichste Vorwürfe anwandte, hatte er doch noch Zeit sich auf die schönen Künste zu legen. Er bemühete sich unterdessen mehr die Principien und Schwierigkeiten derselben zu erkennen, als sich darinnen hervorzuthun. Er war aber doch überzeuget, daß man nicht wohl von Künstlern urtheilen kann wenn man nicht ein wenig Ausübung mit der Theorie verbindet. Um sich nun in den Stand zu setzen, die Schwierigkeiten zu kennen, welche das Genie und der Fleiß zu bestreiten haben, wollte er die Zeichenkunst, die Mahlerey, Baukunst und Musik, lernen. Der berühmte Peene, erster Mahler des Königes, Mitglied der Academie der Mahlerey und Bildhauerkunst zu Paris, setzte ihn bald in den Stand Landschaften mehr als mittelmäßig in Oel zu mahlen. Er spielte sehr angenehm auf der Violoncelle, und die schwersten Stücke hatten wenige Schwierigkeit für ihn. Dieser Prinz hatte so viel Witz und Verstand, daß er die französische Sprache vollkommen gut und rein in Versen schreiben konnte. Die Plane von verschiedenen Feyerlichkeiten, die er zu Oranienburg angestellet, und die Ideen die

er

er geschickten Männern mittheilte, um sie auszuführen, beweisen genug was und wie viel Kenntniß er in der Litteratur besaß. Sein Geschmack in Ansehung der Werke des Geistes kann nach seiner fleißigen Beywohnung bey den französischen Schauspielen, und durch die Wahl der Stücke, deren Vorstellung er von dem Directeur der Schauspiele verlangte, bewiesen werden. Er fand ein gleiches Vergnügen, die Opern, welche von dem Könige selbst verfertiget, voller Feuer und Genie sind und von dem Hofpoeten Tagliazzucki in italiänische Verse mit einer gehörigen Zierlichkeit und Stärke übersetzet und von dem berühmten Graun componirt werden, vorstellen zu sehen.

Der Prinz zeigte nicht weniger seine Kenntniß und seinen Geschmack in der Verschönerung seines Lustschlosses Oranienburgs. Dieses Schloß ist ein Denkmahl der Pracht Friederichs des ersten. Dieses sowohl als zu Charlottenburg und Schönhausen ist nach den Rissen des Lenautre gebauet, und die Lage desselben giebt die schönste Aussicht von der Welt. Der höchstselige König für den die Pracht nicht so viele Reitze hatte, als für seinen Herrn Vater, verabsäumte die Unterhaltung seines Lustschlosses, und wollte nur das Geld zu nützlichen Gebäuden anwenden, welche sein Andenken ewig verehrungswürdig machen werden. Dieser grosse König würde Friederich dem 2ten nichts merkwürdiges zu thun übrig gelassen haben, wenn das Leben eines Prinzen hinreichte alles Gute zu thun was er thun kann. Der Tod, welcher der Ausführung seiner Entwürfe zuvorkam, ließ seinem Nachfolger noch sehr vieles zu thun übrig. Er hat mit eben

so

so vieler Oeconomie als Eifer für die Wohlfahrt seiner Unterthanen ihren Fleiß durch seine Pracht und Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen aufzumuntern gewußt. Mit einem Worte, er hat in zehn Jahren zur Verbesserung der Gerichte, des Handels, der Manufacturen und Vergrösserungen seiner Staaten vielleicht eben so viel gethan, als sein Herr Vater und Vorfahren ihre ganze Lebenszeit gethan haben.

Wir wollen zu unserm Prinzen wieder zurückkommen.

Im Jahr 1730. gab der König dem Prinzen, dessen kriegerische Fähigkeiten sich damals schon entwickelten ein Regiment Reuter, das der Oberste Wreech vorher commandiret hatte, und hat der Prinz dieses Regiment, das er sehr verschönert, 28. Jahre bis an seinen Tod gehabt, auch sich bis ins Jahr 1742. da er noch ein Regiment Fußvolk dazu bekam, damit beschäftiget. Da unser Prinz grosse Lust bezeugte, wie wir schon gesagt haben, sich zu unterrichten, so fieng der König an ihn auf Reisen mitzunehmen, um seine Kenntnisse zu erweitern, und sein Herz und seinen Verstand gänzlich auszubilden. Es gieng unserm Prinzen nahe, daß ihn sein zartes Alter von dem berühmten Feldzuge am Rhein 1734. dem letzten Probestück des Prinzen Eugen ausschliessen mußte, und er sahe seinen heldenmüthigen Bruder, den Kronprinzen und die Prinzen seine Vettern mit einer Sehnsucht abreisen, die sich besser empfinden als beschreiben läßt. Im Jahr 1736. aber nahm ihn der König zum ersten mal auf einer Reise nach dem Königreich Preussen mit, worinn der Monarch nach seiner

ner Gewohnheit den Fortgang seiner wirthschaftlichen Einrichtung und den Zustand seiner Truppen untersuchte. Der Prinz hatte hier Gelegenheit dieses ansehnliche Theil der Preußischen Monarchie kennen zu lernen. Ferner nahm er ihn und den Kronprinzen mit sich nach Geldern, in dem Jahr 1738. Die Erbfolge von Bergen und Jülich war ein Vorwurf, dessen Wichtigkeit die Aufmerksamkeit von Europa auf sich gezogen hatte, und ganz Europa befürchtete daß es ein Bewegungsgrund eines Krieges werden könnte, als derselbe von 1610. gewesen war. Da die Partheyen, welche Ansprüche machten, nicht zu einer gütigen Vergleichung geneigt zu seyn schienen, so war der König von Preussen am meisten auf seiner Huth, und seine Anstalten gaben zu erkennen, daß er seine Rechte mit dem Schwerdte in der Hand vertheidigen würde.

Frankreich und Oesterreich vereinigten sich, diese Sache durch ihre Vermittelung zu endigen, oder vielmehr, dem Prinzen von Sulzbach diese Erbfolge, durch eine angebotene Vergütung der übrigen Mächte zu versichern. Während daß sich die Vermittler hiermit beschäftigten, reisete der wachsame Friederich Wilhelm in alle Staaten, die Einkünfte derselben desto besser kennen zu lernen, und sie den Prinzen zu zeigen.

Im Monate März 1738. hatte der König verschiedenen Regimentern Befehl ertheilet, sich bereit zu halten zu marschiren, um in dem Herzogthum Cleve ein Lager von 30. bis 40. tausend Mann zu formiren. Dieses zeigte genugsam an, daß der König sich des Beystandes anderer Mächte versichert

sichert hätte, um denen Wirkungen der verbundenen Mächte zu widerstehen, welche jenen vorläufigen Besitz dieser Länder vor den Prinzen von Sulzbach verlangten, und versprachen, daß sie dazu beytragen wollten, das Interesse einer jeden Parthey in Zeit von zweien Jahren, den Tag da der Pfalzgraf gestorben war mitgerechnet, zu ihrer Befriedigung zu befördern. Der König von Preussen, der seine Rechte als unwidersprechlich ansahe, ließ sich hierinn nicht ein, bereitete sich ernstlich durch die Waffen, dieses Recht zu behaupten. Die Federn beschäftigten sich von Seiten der französischen, kayserlichen, englischen und holländischen Gesandten, als Mittler. Der König von Preussen antwortete mit Gründlichkeit, und schien so wenig die Verbindung zu fürchten, welche die grösten Mächte von Europa wider ihn eingiengen, daß sich die ganze Welt darüber wunderte.

Er reißte von Berlin ab in dem Monate Julio 1738. und ward von dem Kronprinzen und Prinz Wilhelm, Fürst von Anhalt-Dessau, und andern Generalen begleitet. Er gieng durch Minden nach Cleve, wo er seine Truppen die Revüe paßieren ließ. Er ließ einige Veränderungen in der Regierung vornehmen, und einige Bediente erfuhren seine Gerechtigkeit durch die Beraubung ihrer Aemter und durch grosse Geld-Strafen. Von da gieng er endlich nach Geldern, nach Arnheim, nach Rosendahl, wo er sich sehr lange mit dem Prinzen von Oranien unterhielt. Endlich begab er sich nach Middagten, einem Schlosse, das dem Baron von Ginckel zugehörte, der damals Gesandter der Generalstaaten bey ihm war. Er gab diesem Minister

nister den schwarzen Adlerorden auf die gnädigste Art. Man sehe hievon folgende Nachricht. Der König von Preussen empfieng ein Paquet von Berlin, welches er verschlossen dem Herrn von Günckel überreichte, mit dem Befehl, es nicht eher zu eröfnen, als bis er zu Maydlam, einem Königlichen Lustschlosse nahe bey Cleve angekommen wäre. Kaum war der Herr von Günckel daselbst angelanget, so ließ ihm der König durch einen Kammerherrn sagen, daß er Gebrauch von diesem Paquet machen könnte. Der Herr von Günckel öfnete es, und fand den schwarzen Adlerorden mit dem Patent und alles was zu diesem Orden gehöret, darinnen. Da er aber dafür hielt, daß er ihn ohne Erlaubniß der Generalstaaten seiner Befehlshaber annehmen konnte, frug er darum bey Sr. Hochmögenden an, welche ihm denselben gleich wieder zurück sandten. Der König gieng wieder in Begleitung des Prinzen nach Berlin, that seine Reise über Braunschweig, wo Se Majestät eine Unterredung mit Sr. Durchlaucht dem Herzog von Braunschweig hatten.

Die beyden Prinzen von Preussen hatten bey ihrer Reise so viele Kennzeichen ihres Verstandes und ihrer Fähigkeit von sich blicken lassen, daß der König ihr Herr Vater grosse Ursache hatte sehr zufrieden zu seyn, daß er sie mit sich genommen hatte. Er sahe zum voraus, wie nützlich ihm und seinen Alliirten ihre Talenten seyn würden, wenn die Erbfolge den Gebrauch der Waffen, wie er nicht zweifele, erfordern sollte.

Frankreich, welches gemeinschaftlich mit ihren übrigen verbundenen Mächten diese Sache durch

die

die Vereinigung ihrer Interesse beyzulegen suchte, zugleich aber genugsam an den Tag legte, wie sehr es sich für den Prinzen von Sulzbach intereßirte, trug einen neuen Plan vor, nach welchem man dem Könige von Preussen einige Aemter zuerkannte, und noch dieses hinzuthat, daß wenn der Prinz von Sulzbach ohne Erben sterben sollte, die Nachfolge beyder Staaten, zwischen dem König von Preussen und König von Polen Churfürsten von Sachsen sollte getheilet werden, doch mit der Bedingung, daß sich Se. Königliche Majestät die Einrichtung gefallen liessen, daß dem Prinzen von Sultzbach ein vorläufiger Besitz von Jülich und Bergen versichert würde.

Der Hof zu Manheim war nicht weniger standhaft bey seinen Forderungen als der König von Preussen bey den seinigen, und wollte gar nichts nachgeben, weil er sich auf ein so fürchterliches Bündniß der Mächte verließ, welche sich für denselben intereßirten. Es war unterdessen ein neues Project auf dem Tapet, nach welchem man Sr. Majestät dem Könige von Preussen den Besitz der Herrschaft Ravenstein überlassen wollte, mit der Bedingung, daß dem Prinzen von Sulzbach eine Summe von sechsmahl hundert tausend Gulden, die einer Seemacht zukam, und zu deren Bezahlung man die Herrschaft Ravenstein versetzt hatte, sollte bezahlt werden. Ganz Teutschland, ausgenommen Sachsen, billigte diesen Plan. Nicht allein die Churfürsten von Bayern und Cölln waren mit dem vorgeschlagenen Vergleich zufrieden, sondern die Generalstaaten fügten auch ihr Gutachten hinzu. Diese Sache ward unter ihren Augen

zu

zu Haag zwischen dem Herrn von Fenelon, dem französischen Minister, und dem Herrn Cuisius, dem Preußischen Gesandten behandelt.

Sobald dieser Prinz erfuhr, daß dieses die Gesinnungen der Generalstaaten über diese Sache wären, so vermehrten sich seine Besorgnisse, schickte sogleich den Herrn von Rasfeldt nach Holland mit gehöriger Unterweisung und Befehl, wie er sich hiebey verhalten solle.

Eine so wichtige Sache beschäftigte diesen Monarchen nicht ganz allein. Er war nicht weniger aufmerksam auf die innere Einrichtung seiner Staaten, und hievon legte er einen besondern Beweiß ab durch die Verordnung, die er gab, wie man in seinem ganzen Lande predigen sollte, welche er, so bald als er von einer Krankheit wieder genesen war, öffentlich kund thun ließ.

Diese Verordnung verdienet so wohl als die Bewegungsgründe, die dazu Gelegenheit gaben, angeführet zu werden. Da Se. Majestät, heißt es vorläufig in der Verordnung, seit langer Zeit bemerket, daß die reformirten Candidaten und diejenigen, welche sich dem heiligen Predigtamte widmen, sich gemeiniglich eines nicht deutlichen, natürlichen und erbaulichen Stils angewöhnen, welches wider den Zweck ist, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erregen, so hat es Se. Majestät vor nothwendig gehalten, denen Professoren der Gottesgelahtrheit auf seinen Academien und Universitäten anzubefehlen, ihre Hauptsorge seyn zu lassen, die Studierenden zu belehren, deutlich, erbaulich, und nach der Verordnung zu predigen, welche folget.

Erstlich müssen die Studierenden ermahnet wer-

den, eine wahre und aufrichtige Andacht auszuüben, und sich nach der Erkenntniß und Erfahrung christlicher Tugenden zu bilden, damit sie, wenn sie selbst wahre Christen sind, und sich auf eine unsträfliche Art betragen, ihren Zuhörern zum Beyspiel dienen können.

Zweytens sollen sie bey Zeiten in der Weltweißheit und in einer guten Logik nach dem Muster der Logik des Prof. Wolfs unterwiesen werden, damit sie die gantze Philosophie und besonders die Texte, die sie erklären sollen, deutlich erklären, den wahren Sinn derselben, und die Wahrheiten, die sie enthalten, begreifen, daraus auf eine gründliche Art Folgerungen ziehen können, um von denselben eine richtige Anwendung zu machen.

Drittens soll man sie üben, auf eine vernünftige, deutliche und überzeugende Art zu reden, damit der Stil ihres Vortrages nicht kriechend und zu gemein, aber auch auf der andern Seite nicht zu erhaben und zu figürlich sey: darum sollen sie sich eines reinen, deutlichen, genauen Stils angewöhnen, und ihre Bemühungen sollen mehr dahin gehen, ihren Zuhörern deutliche Begriffe beyzubringen, als ihre Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit zu zeigen.

Viertens sollen sie dazu angehalten werden, daß sie ihre Predigten wohl studiren, auf daß sie wissen, was sie predigen wollen, und also deutlich und verständlich reden. Derowegen ist es nöthig, daß die jungen Prediger ihre Predigten schriftlich aufsetzen, welches ihnen Gelegenheit geben wird eine gute Ordnung zu halten, und nichts unvernünftiges vorzubringen.

— — — —

Da

Da siebentens ein Prediger seine Zuhörer nicht besser unterrichten kann, als wenn er alle mögliche Deutlichkeit in seinen Sätzen und Vortrage anwendet, so sollen sich die Studirenden so viel möglich enthalten, dunkle und mystische Stellen der Propheten anzuführen, und wenn sie ja davon Gebrauch machen müßten, so müssen sie sich derowegen deutlicher Erklärungen bedienen, damit sie dieselben denen Zuhörern verständlich machen.

Zehntens muß man ihnen ernstlich einschärfen, daß sie allezeit den wahren Endzweck der Predigt vor Augen haben, welcher darinn bestehet, daß man nicht nach bloß menschlichen Bewegungsgründen handele, sondern mit einer heiligen Furcht, als in der Gegenwart Gottes, und bloß zur Ehre des Allmächtigen und zum Heil und Wohlfahrt der Zuhörer u. s. f.

Man wird schwerlich in andern Staaten von Europa eine so weise und der Religion so zuträgliche Verordnung finden. Die Genauigkeit, mit welcher dieselbe beobachtet ist, und der Fortgang, welche dieselbe der Beredsamkeit in Berlin zuwege gebracht, macht dem Andenken des berühmten Wolfs nicht weniger Ehre, als dem grossen Könige, welcher ihn für tüchtig gehalten hat, ein Lehrer aller heiligen Redner seiner Staaten zu seyn.

Es mag nun seyn, daß die Besorgniß eines nahen Krieges, oder die Ahndung seines Todes den König bewogen nichts zu versäumen, den Prinzen in den Stand zu setzen, daß er ihm auf eine würdige Art nachfolgen könnte.

Der König that im Jahr 1739 seine letzte Reise nach Preussen, schenkte dem Kronprinzen seine dortige

herrliche Gestütte, musterte seine Völker, und besahe zum letztenmahl die Provinz Litthauen, die ganz sein Werk war. Der König wurde gegen den Winter immer schwächer. Indessen arbeitete er bis an den letzten Tag seines Lebens.

Unterdessen entzog sich der König, seines schwachen Gesundheitzustandes ohngeachtet, nicht der Arbeit mit seinen Ministern. Es breitete sich sogar ein Gerücht von einer neuen Handlungscompagnie aus, welche zu Hamburg errichtet werden, und mit preußischen Flaggen fahren sollte.

Acht Tage nach der Ankunft des Königes in Potsdam ward er sehr gefährlich krank: einige Zeichen liessen hoffen, daß es sich bessern würde; aber eben zur Zeit, da man sich am meisten damit schmeichelte, ward es so schlimm, daß man keine Hoffnung mehr hatte. Er starb würklich den 31 May 1740, in dem zwey und fünfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er sieben und zwanzig Jahre regieret hatte, und hinterließ vier Printzen und sechs Prinzeßinnen.

Der König zeigte die grösten Merkmahle der Religion, er sahe diesen letzten Augenblick mit einer heroischen Standhaftigkeit herannahen, er ertheilte Befehle zu seiner Beerdigung, und gab seiner Familie mit einem ruhigen Gemüthe, welches in diesem entscheidenden Augenblick etwas seltenes ist, seinen Seegen. Der Kronprinz, welcher sich auf die Nachricht, daß sich der König sehr schlecht befinde, nach Potsdam begeben hatte, woher er einige Tage vorher mit der Kronprinzeßin seiner Gemahlin abgereiset war, um nach Ruppin zu gehen, trat alsobald die Regierung an, und ließ sich von der Garnison

in Potsdam den Huldigungseid ablegen. Elisabetha Christina, Prinzeßin von Braunschweig und Lüneburg, ward vermählet mit dem Kronprintzen den 3ten Junii 1733. Seine Majestät begaben sich gegen Abend nach Berlin, wohin Sie von der Königlichen Frau Mutter begleitet wurden, und wohin den folgenden Tag die neue Königin folgten. Der Printz von Anhalt-Dessau reisete alsobald nach dem Tode des Königes in seine Staaten. Als der König hier ankam, standen die Truppen, die hier in Garnison waren, unter den Waffen, und schrien dreymahl: Es lebe der König Friederich, unser allergnädigster König. Die Thore der Stadt waren achtzehn Stunden verschlossen. Man ließ keinen Courier heraus, auch nicht einmahl die Courier der fremden Gesandten. Der König sandte nur vier Hauptleute, das Absterben des Höchstseeligen Königes denen Höfen Braunschweig, Bayreuth, Anspach und Schwedt kund zu thun.

Den ersten Junii begaben sich Seine Majestät nach Charlottenburg. Sie wurden dahin begleitet von dem Prinz August Wilhelm und verschiedenen andern Cavaliers. Der Graf von Wartensleben ward an diesem Tage zum Hofmarschall bey dem Hofe der neuen Königin an die Stelle des verstorbenen Herrn von Wolden erwählet, und die beyden Freyherrn von Bork begaben sich nach Charlottenburg, wo der König eine Rathsversammlung hielt. Der Vorwurf derselben war, daß der König dem Getreidemangel in seinen Staaten abhelfen wollte. Das hieß sich ohne Zweifel als einen würdigen Nachfolger des

Höchstseeligen Königes beweisen, und die Regierung durch Zeugnisse der Aufmerksamkeit auf das Beste seiner Völker anfangen. Der König befahlen demnach, daß in Betrachtung des Mangels und der Theurung des Getreides alle Magazine und Kornboden zur Erleichterung des Volks sollten eröfnet werden, daß der Handel in seinen Staaten und andern Ländern frey seyn, und daß unter grossen Strafen alle gezwungene Werbungen, und besonders in den Ländern fremder und benachbarter Prinzen, sollten verbotten seyn. Die Minister des Königes kamen den Tag darauf nach Berlin, diese ersten Kennzeichen der Gnade des Königes und seiner Aufmerksamkeit für das gemeine Beste in Ausübung zu setzen.

Sobald dieser Monarch in seiner Hauptstadt erschien, so brach die Erkenntlichkeit seiner Unterthanen in Ausrufungen und Seegenswünschen gegen ihm aus. Er erwarb sich aber die Bewunderung von ganz Europa, als man hörte, daß die kindliche Ehrfurcht und Liebe ihn bewogen hätte, die Einkünfte der Königin Frau Mutter mit 12000 Reichsthalern jährlicher Revenüen zu vermehren, daß er unter Lebensstrafe verbotten hätte mit Gewalt jemanden zu werben, daß er alle Werber zurückgerufen und abgeschaft hätte, welche unter der vorigen Regierung reichlich waren bezahlet worden. Er erlaubte den meisten grossen Grenadieren, den Dienst, wenn sie wollten, zu verlassen; und es waren nur dreyßig von viertausenden, welche diese Parthie ergriffen. Der Rath Eckart war der einzige, welcher durch den Tod des Höchstseeligen Königes verlohr. Er bekam aus guten

Gründen Befehl, die preußische Lande in 24 Stunden zu verlassen.

Der Baron von **Pölnitz**, der aus seinen Merkwürdigkeiten, die er herausgegeben hat, bekannt ist, ward Cammerherr, und mußte das Leichenbegängniß des Höchstseeligen Königes anordnen, welcher den 16 Junii in der Garnisonkirche in Potsdam, wo dieser Monarch selbst sein Grabmahl von Albaster hatte bauen lassen, begraben ward.

Der König konnte seine ganze Ehrfurcht für das Andenken seines Herrn Vaters bey dem Leichenbegängnisse nicht an den Tag legen, da der Höchstseelige König schlechterdings ohne viele Ceremonien wollte beerdiget seyn; man mußte sich also einschränken sich nach seinem letzten Willen zu richten.

Den 12ten nahmen Seine Majestät die Condolenzcomplimente über den Tod des Königes Ihres Herrn Vaters und die Glückwünschungscomplimente über die Gelangung zur Krone von den fremden Ministern, die hiezu hergesandt waren, an. Nach dieser Ceremonie speiseten diese Minister und alle übrigen, die allezeit in Berlin residiret hatten, und an diesem Tage zum ersten mahl ihre Cour machten, zusammen an einer für sie bereiteten Tafel. Der König ließ seine Besteigung des Throns durch einen Brief kund thun, der folgendermassen abgefasset war:

"Wir Friederich von GOttes Gnaden König
"von Preussen, Marggraf von Brandenburg,
"Erzkämmerer und Churfürst des heiligen Rö-
"mischen Reichs u. s. w.

„Es hat dem Allerhöchsten gefallen, den Kö„nig, unsern Vater, durch einen sanften und seeli„gen Tod aus dieser Welt zu nehmen, und Uns „dadurch in eine sehr tiefe Trauer zu setzen; und „da Wir durch diesen Tod mit der Gnade GOttes „die Regierung angetreten haben, so haben Wir „nicht ermangeln wollen, N. N. hievon zu be„nachrichtigen, in dem gewisen Vertrauen, daß „J. M. Theil an dem Verluste nehmen werden, „den Wir erlitten haben, und daß Dieselben auch „mit Uns die gute Freundschaft und das gute „Vernehmen unterhalten werden, welches Diesel„ben bis hieher mit dem Könige Unserm Vater „unterhalten haben, um so vielmehr, da Wir ent„schlossen sind alles zu thun, was von Uns abhängt „diese Freundschaft zu unterhalten, und bin

E. M.

gegeben zu Berlin
den 1. Junii 1740.

getreuer Freund
Friederich
und weiter unten
Bork. Podewils.

Damit man noch besser von den grossen Eigenschaften des jungen Königes urtheilen könne, so wollen wir einen Auszug aus einem Rescript anführen, welches er an verschiedene Regierungen seiner Staaten ergehen ließ.

„Ob Wir euch gleich sehr danken wollen für „die treuen Dienste, welche ihr Unsers Höchst„geliebtesten Herrn Vaters Majestät erwiesen

„habet,

"habet, so ist auch ferner Unsere Meynung nicht, "daß ihr Uns inskünftige bereichern, und Unsere "armen Unterthanen unterdrücken sollet; sondern "ihr sollt hergegen verbunden seyn, vermöge gegen= "wärtigen Befehls mit eben so vieler Sorgfalt für "das Beste des Landes, als für Unser Bestes zu "wachen, um so vielmehr, da Wir keinen Unter= "schied machen.

— — — —

"Wir wollen, daß ihr fortfahret eure Aemter "zu verwalten, bis Wir einige Veränderungen "hierin machen, und zwar mit allem Eifer, aller "Treue, mit aller Unterwürfigkeit gegen Uns und "Unserm Königlichen Hause, und zum Besten Un= "serer Unterthanen, was euch euer Gewissen sagen "wird, u. s. f.

Man würde Mühe haben in der gantzen Geschichte einen Printzen zu finden, welcher, von dem ersten Tage seiner Regierung an, allen Monarchen der Welt so in die Augen leuchtende Lehren der Großmuth und des Verstandes gegeben hat, als der König von Preussen. Alle Gegenstände zogen seine Aufmerksamkeit an sich, es lag ihm nichts mehr am Herzen, als alle Misbräuche abzuschaffen, die der Aufmerksamkeit des Königes seines Herrn Vaters entgangen waren. Er ließ für allen Dingen keine Anwartschaften auf Dienste und Präbenden nicht mehr Statt finden, um nur die Bedienungen verdienstvollen Männern zu schenken.

Er befahl allen Gerichten, mit der genauesten Aufmerksamkeit alle verschiedene Gegenstände zu untersuchen, die eine Verbesserung verdienten, und bediente sich zu dem Ende dieser Ausdrücke: Ich

will, daß für allen Dingen das besondere Interesse mit dem öffentlichen Interesse übereinstimme, und das letzte soll allezeit den Vorrang behalten. In Ansehung des Kriegswesens empfahl dieser Monarch seinen Generalen, allezeit Acht zu haben, daß Ordnung und Zucht unter seinen Truppen beobachtet würde; Er ermahnte sie auch, mit Sanftmuth und Liebe, nicht allein ihren Subalternofficiern, sondern auch den Soldaten selbst zu begegnen, und daß sie sich hauptsächlich bey dem Dienste aller harten Wörter und beleidigenden Ausdrücke enthielten, wie er davon zuweilen mit grossem Mißvergnügen ein Zeuge gewesen wäre.

Der König theilte einen Orden aus unter dem Titel: *l'ordre du Merite*. Das Kreuz ist emaillirt mit dieser Inschrift: *pour le Merite*.. Es hångt an einem schwarzen Band. Man siehet wohl, daß der König denselben nur denen giebt, die würdig sind ihn zu tragen, und daß der Titel dieses Ordens ihm ein Gesetz auflegt, daß er niemahls übertreten wird.

Die Haushaltung des Höchstseeligen Königes hatte die hohen Bedienungen der Krone unterdrücket. Unser Monarch, der da weiß, daß man grosse Belohnungen grossen Diensten schuldig ist, stellte diese Bedienungen wieder her; er gab den Titel eines Oberstallmeisters dem Herrn von Schwerin, und das Amt eines Hofmarschalls dem Grafen Truchseß von Walburg. Er ließ seine Truppen mit 15 Bataillionen noch vor Ausgange dieses Jahrs vermehren, und steckte die grossen Grenadier unter die Regimenter. Er behielt nur 20 der grösten und wohlgewachsenen, um Hei-

ducken

ducken daraus zu machen. Er fieng damahls an aus allen seinen Truppen die wohlgebildetsten auszusuchen, um daraus sein Regiment Garde aufzurichten.

Unter diesen fürtreflichen Anstalten, die dem Könige Ehre machten, war der Befehl, den er gab, ein Invalidenhaus nach dem Muster des Parisischen zu bauen.

Die Wissenschaften wurden nicht vergessen. Der König ließ ein grosses Gebäude für die Academie aufrichten, und ließ den berühmten Wolf wieder zurück rufen, welchen einige Gottesgelehrten von der Universität Halle vertrieben hatten.

Nach so vielen weisen Anordnungen reisete der König nach Königsberg, wo er den 16 Julii ankam. Er ließ sich den Eid der Treue von dasigen Ständen mit der gewöhnlichen Feierlichkeit ablegen. Der Graf Schlieben, Kanzler dieses Reichs, redete die Stände an, und der Herr von Gröben, ihr Director, antwortete darauf in ihrem Namen. Der Huldigungseid wurde sodann vom Obersecretair vorgelesen, nach dessen Ablegung der Oberempfänger von einigen Grenadiren begleitet, unter dem Volk eine grosse Menge goldener und silberner Medaillen auswarf. Die Medaille stellte vor, auf der einen Seite das Brustbild des Königes, auf der andern eine Frauensperson, welche in der rechten Hand die Sonne hält, ein Sinnbild der Wahrheit, und in der linken eine Wage, welche die Gerechtigkeit vorstellet, mit diesen Worten: Felicitas Populi; und im Revers: Homagium Regium recepit 20 Julii 1740.

Der

Der neue König zeigte nicht weniger die Güte seines Herzens zu Königsberg als in Berlin. Ehe er die Hauptstadt von dem Königreiche verließ, befahl er aus seinen Magazinen achtmahl hunderttausend Scheffel Korn zu nehmen, und sie nach einem sehr mittelmäßigen Preise denen Armen dieses Königreichs auszutheilen. Er ließ allen Amtleuten zu wissen thun, daß sein Wille wäre, daß sie die gröste Sorgfalt anwenden sollten, den Bedürfnissen der Armen abzuhelfen; und wenn die hiezu bestimmten Summen nicht hinreichen sollten, so erlaube der König die Revenüen der Krone anzugreifen, und den Armen nicht allein Brod, sondern auch Geld und Kleider auszutheilen. So löbliche Gesinnungen verkündigten die nicht die Regierung eines Marc Aurels? — Verdiente er nicht schon damahl den Titel des Grossen, welchen ihm seine Thaten mit so vielem Rechte in der Folge erworben haben?

Se. Majestät reiseten von Königsberg ab, wieder nach Berlin zurück zu kehren. Sie gaben denen Gesandten Gehör, welche der König von Schweden, Herzog von Mecklenburg und Churfürst von Cölln geschickt hatten, Ihnen zur Gelangung zum Throne Glück zu wünschen. Den 2ten August nahm der König die Huldigung von den Abgeordneten der Provinzen und der Bürgerschaft von Berlin mit eben den Ceremonien an, als in Königsberg. Den folgenden Tag gab er Beweise von seiner Aufmerksamkeit auf seine Regierungspflichten durch eine Rathsversammlung, die über Sachen von grosser Wichtigkeit angestellet wurde.

Der

Der Printz **Wilhelm**, welcher den König bey allen diesen Feierlichkeiten begleitet hatte, hatte sich durch nicht wenig großmüthige Empfindungen hervorgethan. Seine gnädigen und sanften Sitten machten, daß er mit dem Könige die Ehrfurcht und Liebe des Volks theilte.

Alles war voller Freuden in Berlin, und die Ansprüche des Herzogs von Chevreuse und des Marquis von **Nesle** auf die Nachfolge von Neuchatel kamen in keine Betrachtung. Der Staats-Rath dieses Fürstenthums hatte die Ansprüche dieser beyden Herrn verworfen, und es kamen einige Deputirten von der Regierung an, die dem Könige von Preussen die Versicherungen ihres Eifers und ihrer Treue wiederhohlten.

Der Marquis von **Valory**, welcher von dem Marquis de la Chetardie dem Könige vorgestellet ward, und welcher bishero nur den Titel eines französischen Ministers gehabt hatte, übergab dem Könige neue Beglaubigungsbriefe eines ausserordentlichen Gesandten. Dieser Minister erklärte sich gegen den König, nachdem er seine Condolenz- und Glückwünschungscomplimente abgeleget, daß der allerchristlichste König von den Empfindungen der Achtung und Liebe gegen Seine Majestät eingenommen wären, und sehr wünschten eine gute Verbindung zwischen den beyden Höfen aufzurichten, und daß er hofte, Seine Majestät würden von den guten Gesinnungen überzeuget seyn, und sich also die Vermittelung gefallen lassen, welche Frankreich übernehmen wollte, allen Zwistigkeiten zuvorzukommen, welche so wohl Seine Majestät, als die übrigen Fürsten des Reichs betreffen könnten.

Da der König wohl sahe, daß diese Reden die Nachfolge von Bergen und Jülich beträfen, antwortete er sogleich auf eine sehr höfliche Art auf das Compliment, fügte aber hinzu, daß, da er sich auf die Billigkeit des allerchristlichsten Königes verliesse, er überzeuget wäre, daß dieser Monarch keine Maaßregeln nehmen würde, die seinen Rechten und Interesse zuwider wären, und daß er sich nach dem Beyspiel des Königes seines Herrn Vaters in den Stand setzen würde, seinen Feinden zu widerstehen, wenn er, ohne es zu wissen, welche hätte.

Diese Unterhandlung der Nachfolge wurde in der That nicht zum Vortheil des Königes fortgesetzet. Der König von Engelland sahe mit Mißvergnügen, daß die vornehmsten Mächte für das Interesse des Prinzen von Sulzbach gesinnet waren, und man bemühete sich ein Bündniß zwischen den protestantischen Fürsten wider die durch die Höfe von Wien und Versailles entworfenen Maßregeln aufzurichten, man redete nur von einer Unterredung und Zusammenkunft des Königes von Preussen und des Königes von Engelland zu Herrenhausen.

Dieses kam aber aus gewisen Ursachen, die nicht bekant wurden, nicht zum Stande. Der König reisete den 16ten August von Potsdam ab unter Begleitung des Prinzen **Wilhelms**, des Prinzen **Heinrichs**, Erbprinzens von **Anhalt-Dessau**, des Prinzen von **Hollstein-Beck** und der Herren von Kaiserling und von Knobelsdorf, um sich nach **Cleve** zu begeben. Er gieng über **Leipzig**, **Bayreuth**, **Frankfurth** und **Cölln**, er schrenkte seine

Reise

Reise aber nicht in die Grenzen seiner Staaten ein, sondern gieng bis nach Straßburg, diese berühmte Festung zu besehen, und hielt sich zwey Tage daselbst auf unter dem Namen des Grafen von Cowry. Da er aber von einem Deserteur seiner Truppen erkannt ward, welcher seinen Officiern Nachricht davon gab, die es dem Commendanten hinterbrachten, so bemühete sich der Marschall von Broglio ihm alle Ehre zu erweisen, die man Monarchen schuldig ist. Der König aber merkte es, und reißte in zweien Tagen wieder ab, um nach Wesel zurück zu kommen. Während seines Aufenthalts hatte der König einen Commissarium hingeschickt nach Herstal und nach Hermal, um sich an diesen beyden Oertern huldigen zu lassen. Diese wollten den Commissarium nicht annehmen, und den Eid der Treue ablegen, unter dem Vorwand, daß sie keine andere Gerichtsbarkeit erkennen wollten, als die Gerichtsbarkeit des Bischofs von Lüttich. Der König ließ ein Manifest kund machen, welches durch die Gegenwart eines Corps seiner Truppen unterstützet ward, welches Contribution zu Mazick und in denen herumliegenden Ländern einfoderte. Ein so unvermutheter Schritt bestimmte den Bischof von Lüttich, dem Könige einen Vergleich anzutragen, vermöge welches Sr. Majestät 50000 Rthlr. gezahlet werden sollten. Der Bischof von Lüttich blieb ruhiger Besitzer von Herstal, und der König zog seine Truppen zurück, und entsagte seinen Ansprüchen.

Dieser Monarch verabsäumte nichts sich in den Stand zu setzen, alle seine Rechte behaupten zu können. Er vermehrte seine Truppen sehr ansehnlich,

er richtete 1740 eine Escadron Garde du Corps auf, deren Uniform prächtig ist, und der Rittmeister von Blumenthal bekam das Commando über dieselbe.

Eben zu dieser Zeit gab der König der Königin ein Geschenk in Diamanten von 500000. Rthlr. und der Marggräfin von Bayreuth, seiner Schwester, an Silber und Juwelen von 130000. Rthlr. Während des Aufenthalts des Königes zu Salzdahl bey dem Herzoge von Braunschweig seinem Herrn Schwager schloß er die Eheverbindung des Kronprinzen mit der Prinzeßin Louise Amalia, Schwester der Königin. Diese Prinzeßin war von eben dem Alter als der Prinz, und ging in ihr neunzehntes Jahr. Dieser Ehevergleich ward zum Vergnügen der Hohen Verlobten und der hohen Häuser gemacht.

Seine Majestät hatten bey ihrer Zurückkunft den Herrn von Maupertuis, den dieselben aus Paris hatten kommen lassen, zum Präsidenten ihrer Academie gemacht. Der König theilte seine Achtung zwischen diesem Gelehrten und dem berühmten Wolff und Algarotti.

Der König, welcher die Staatskunst als ein durch Erfahrung und Alter vollkommener Staatskundiger inne hatte, fand bald Mittel sich bey Gelegenheit des Todes Kaisers Carl des sechsten, welcher in der Nacht vom 20ten October 1740 erfolgte, zu erkennen zu geben. Alle Welt weiß, daß er der erste war, der Anspruch auf einige Provinzen dieses Kaysers machte, und der seine Rechte durch Schriften und durch die Waffen behaupten wollte. Der Einfall seiner Truppen in

Schlesien, und die gewonnene Schlacht bey Molwitz unterstützten seine Ansprüche so kräftig, daß er vermöge eines besondern Bündnisses mehr erhielt, als er anfänglich begehret hatte, und welches ihm aber doch wegen der Rechtmäßigkeit seiner Rechte und des Beystandes, welchen er der Erzherzogin von Oesterreich, der einzigen Tochter des Höchstseeligen Kaysers anbot, zukam. Da sich diese Prinzeßin das Bündniß des Königes von Preussen, durch einige Herzogthümer, worauf seine Ansprüche unfehlbar gerecht waren, erwarb, so fand sich dieselbe also im Stande, alle andere, die Ansprüche machten, zurückzuhalten; sie bekam Zeit, eine furchtbare Armee auf die Beine zu bringen, allein der Stoltz ihrer Rathsversammlung verwarf die Vorschläge des Königes von Preussen. Man konnte sich zu Wien nicht einbilden, daß die Erfahrung des General Neypergs und die Tapferkeit der alten Truppen, welche so oft unter dem Prinz Eugen gesieget hatten, sollten für einem jungen Könige weichen müssen, der niemahls einem Kriege beygewohnet, und für einer Armee, welche schön und wohl disciplinirt war, welche aber ebenfalls nie einen Feind gesehen hatte.

Die Schlacht von Molwitz lehrte die Oesterreicher, wer der Feind wäre, wider den sie zu streiten hätten. Man merkte wohl, daß es nicht leicht seyn würde ihn zu überwinden, man dachte ihn also zu ermatten, darum wollte man wider ihn Rußland und die Seemächte aufwiegeln, und sie in ein offensives Bündniß mit hereinziehen.

Der König handelte mit so vieler Staatsklugheit, daß man ihm durch den Tractat zu Breslau

ganz Niederschlesien und das gröste Theil von Oberschlesien überließ, und also einen Frieden erkaufte, den man einige Monathe vorher weit wohlfeiler hätte haben können. Was die Bataille von Molwitz betrift, so muß man nicht unterlassen zu sagen, daß die Preußische Infanterie die Hauptursache des Sieges war. Die unbesonnene Herzhaftigkeit der Oesterreichischen Cavallerie, welche die Preußischen Escadronen bis in die zweyte Linie ihrer Infanterie, wo sich diese wieder zu setzen suchte, zurück getrieben hatte, war die Ursache dieses Verlustes. Die Verwegenheit der Oesterreicher stellte sie dem Feuer der ganzen Infanterie bloß, welches in Mann und Pferd so sehr herein drang, daß die Oesterreicher 6000 Mann auf dem Wahlplatz liessen, und die Preussen nur 2000. Der König und sein Bruder ermunterten den Muth der Preussen durch ihre Tapferkeit dergestalt, daß ihr Sieg vollkommen war.

Der Krieg bedurfte nicht aller Stunden eines Monarchen, wie der König war, und um sich in dem Lager die Zeit zu vertreiben, hatte er den Herrn von Maupertuis mit sich genommen. Ein Lager scheinet nicht ein angenehmer Aufenthalt eines Gelehrten, und ein Treffen nicht ein Gegenstand zu seyn, den ein Weltweiser ohne Schrecken ansehen kann.

Das Schrecken des Herrn von Maupertuis war an diesem fürchterlichen Tage so groß, daß er sein Pferd nicht halten konnte, welches ihn unter ein Korps Oesterreichischer Husaren hinführte, die ihn sogleich Husarenmäßig empfingen, ihm seinen grünen Rock auszogen, die Uhr, Ring, silberne Tobacks-

dose wegnahmen, und ihn mit einem von ihren Mänteln bekleideten. Diese Kleidung kleidete einen Präsidenten der Academie nicht sonderlich. Die grossen Talente dieses Gelehrten würden ihn nicht vor der üblen Begegnung der Husaren gerettet haben, wenn er nicht den Fürsten von Lichtenstein gekannt hätte, den er bey seiner Gesandschaft in Paris zu kennen die Ehre gehabt hatte, welcher ihm ein Zimmer in seinem Schlosse einräumte, und dem Großherzoge vorstellte, der ihn sehr gnädig empfinge, und ihm eine goldene Uhr schenkte. Der Prinz von Lichtenstein gab ihm auch ein Geschenk, worauf er nach Prag reißte, und von wannen er sich wieder zu dem König begab.

Die geschlagenen Oesterreicher suchten Europa wider den König aufzubringen, indem sie ihn beschuldigten, daß er das Völkerrecht übertreten, und sich Schlesiens ohne vorhergegangene Kriegserklärung bemächtiget hätte; aber ihre Klagen fielen auf sie zurück, weil es weltkündig war, daß sich das Hauß Oesterreich sogleich nach dem Absterben der Herzoge von Liegnitz, ohngeachtet der Vorstellung des Brandenburgischen Hauses, ohne weitere Formalien in den Besitz dieser Staaten setzte.

Einige Tage nach der Schlacht bey Molwitz begaben sich die fremden Ministers nach Breslau; und von da aus machten sie dem Könige von Zeit zu Zeit ihre Aufwartung. Der Marschall von Bellisle, der Marquis von Valori, und der Ritter, der Bruder des Marschalls, begaben sich den 26ten May 1741 in das Lager des Königes, welcher ihnen eine Bedeckung von hundert und fünfzig Reutern gesandt hatte. Se. Majestät gaben dem Marschall

Gehör in seinem Zelte. Se. Excellenz erklärten dem Könige die Gesinnungen, die der König sein Herr zum Besten und zur Ruhe des teutschen Reichs hegte. Der König beantwortete die Reden des Marschalls auf die verbindlichste Art von der Welt, und begegnete ihm auf die gnädigste Weise. Die gantze Armee muste vor den Augen dieses Generals in die Waffen treten, welcher nicht müde ward, die Ordnung und Schönheit derselben zu bewundern.

Die Anordnungen des Königes von Preussen waren während des ganzen Feldzuges so schön, daß alle Entwürfe des General Neupergs zu Wasser wurden, und die Bemühungen des Hofes zu Wien vergebens waren. Der Prinz von Preussen war gekommen, die Armee des Königes in dem Lager, welches er gewählet hatte, die Belagerung von Brieg zu unterstützen, und welche nur vierzehn Tage dauerte, zu verstärken. Der König entdeckte eine Verrätherey, vermöge welcher zwey Syndici von Breslau denen Oesterreichern zu wissen thun wollten, wenn sie diese Stadt überfallen könnten. Er legte eine ansehnliche Garnison hinein, ließ sich den Eid schwören, und setzte sich durch seine Wachsamkeit und Klugheit in den Stand, daß er nichts mehr in diesem Feldzuge zu fürchten hatte.

Der Prinz von Preussen, welcher den König begleitet und unterstützet hatte, folgte ihm, mit Ehre und Kennzeichen seiner Zärtlichkeit und Dankbarkeit überhäuft, bis nach Berlin, wohin sich Seine Majestät begaben, nach seinen Siegen an einem Hofe auszuruhen, wo die Pracht, die Freude

seiner

seiner Wiederkunft und die grösten Freudensbezeugungen, die Huldigungen waren, die man seiner Tapferkeit und seinen Tugenden erwieß.

Mitten unter diesen Freudensbezeugungen, machte man Zubereitungen zu einer noch grössern Feyerlichkeit. Man feyerte den 6 Januarii 1742 die Vermählung des Prinzen von Preussen und der Prinzeßin von Braunschweig, mit einer unbeschreiblichen Pracht.

Das hohe Brautpaar war in Silberstück gekleidet, und ward in den Saal geführet, welchen man den weissen Saal nennet. Standespersonen von beiderley Geschlecht füllten die Zimmer des Schlosses an, welche mit vieler Pracht erleuchtet waren. Der Oberconsistorialrath und Hofprediger, Herr Sack, ertheilte dem hohen Brautpaar den ehelichen Seegen. Die Prinzeßin hatte eine Krone von Brillianten und Perlen, und bey der Wechselung der Ringe wurden 20 Kanonen gelöset, welches zweymahl wiederholet wurde. Der König, die Königin und die ganze Königl. Familie, die Prinzen, fremde Standespersonen und der Adel speiseten an neun Tafeln. Die Tafel des Königes war von 20 Couverts. Nach der Tafel war Ball, welcher bis ein Uhr in der Nacht dauerte. Den folgenden Tag begaben sich die Königinnen Majestäten nach dem Pallast der neuen Vermählten, und speiseten daselbst zu Mittag, und den Abend war Ball bey dem Könige, und man sahe eine Erleuchtung in dem Lustgarten von einem fürtreflichen Geschmack. Alle Lampen waren von verschiedenen Farben, welche eine schöne Wirkung thaten.

Diese Illumination ward von einem der Erfindung nach schönen Feuerwercke und einer grossen Anzahl Feuerkugeln und andern Kunstfeuern begleitet. Das Feuerwerk ward von dem Obristlieutenant der Artillerie, Herrn von Bauvre angeordnet. Man sahe bey der Illumination die Buchstaben Ihrer Königl. Hoheiten A. W. und L. A. worüber ein Kronenleuchter mit der Ueberschrift: En nova Progenies. Der ganze Hof speisete den folgenden Tag in den Zimmern der Königin Mutter. Des Abends ward die Oper Rodelinde Königin der Lombardie vorgestellet, welche von eben dem Innhalt ist, als die Tragödie des Corneille Petharite. Auf diese Stücke folgte ein Tanz en Maske, welcher sich zu dieser Vermählung schickte. Man schätzt den Werth der Jouvelen, welchen die beyden Königinnen und die Prinzeßin Braut, an diesem Tage getragen hatten, auf mehr als acht Millionen Thaler. Das Vergnügen zog den König von Preussen nicht von seinen Lorbeern ab, welche er das Jahr vorher eingeerndtet hatte. Der Prinz Wilhelm konnte auf seiner Seite der Zärtlichkeit und Liebe nur einen Monath widmen. Die Ehre führte ihn auf den Pfad seines Herrn Bruders, und er folgte ihm nach Schlesien.

Der König nahm seinen Weg über Dreßden, wo er eine Unterredung mit dem Könige von Pohlen hatte; und von da gieng er nach Prag, wo er sich mit dem Marschall von Broglio unterredete, welcher ihm, wie man sagte, einen Operationsplan mitgetheilet, den Krieg zu endigen, welchen der König sehr gut befunden haben soll. Unterdessen begab er sich nach der Armee, und von da nach

Ollmütz,

Ollmütz, der Hauptstadt von Mähren, nachdem er sich der Grafschaft Glatz bemeistert hatte. Da der gute Erfolg der Waffen des Königes den Prinzen Carl bewogen hatte, alles zu versuchen, denselben Einhalt zu thun, so kamen die beyden Armeen sich sehr nahe in der Gegend von Czaslau. Es kam zu einer Hauptschlacht. Der König behielt das Feld, die Oesterreicher zogen sich zurück, und giengen nach Böhmen, um sich den Marschallen von Broglio und Bellisle zu widersetzen. Ein so schlechter Erfolg der Oesterreichischen Waffen gegen die Preussischen bewog die Königin von Ungarn einen Frieden zu machen, nach allen Bedingungen, die der König von Preussen gefordert hatte. Die Wienerischen Ministers machten diesen Frieden mit so grosser Eil, daß sie den König nicht verhinderten die Waffen wieder zu ergreiffen, wenn er es für seine Alliirten für gut finden würde.

Der Prinz Wilhelm hatte bey der Bataille von Czaslau, wo er den rechten Flügel unter dem General Waldau commandirt hatte, Wunder der Tapferkeit gethan.

Er kam nach Berlin mit dem Könige wieder zurück. In diesem Jahre ertheilte der König dem Prinzen das erledigte Derschauische Regiment Fußvolk, welches er bald zum schönsten Regiment von der Armee machte. In eben diesem Jahre wurde er Generallieutenant; und der König schenkte ihm noch das Lustschloß Oranienburg, so wie er ihm auch seinen ehemaligen Pallast auf dem Werder zu seiner und seines Hofes Wohnung überließ. Nach diesem Kriege machte der Prinz Carl grosse Progressen wider einen furchtbaren Feind. Er gieng

1743 auf den Marschall von Noailles zu, und 1744 über den Rhein. Alles schien zum Glück Oesterreichs beyzutragen. Ludewig der XV ward krank. Das Volk, die Armee und die Generals waren in der grösten Bestürzung, welche sie bey allen Vortheilen verblendete, welche die Verwegenheit des Prinzen Carls ihnen an die Hand gegeben hatte, ihn gänzlich zu überwinden. Dieser Prinz sahe seine Unvorsichtigkeit ein, so bald er sahe, daß die Generals wieder zu sich kamen, und durch die Befehle seines, des Wienerischen, Hofes bewogen, welcher ihm berichtet hatte, daß der König von Preussen sich des Königreichs Böhmen bemeistert hätte, ging er ohne Verlust über den Rhein zurück, dem Königreiche zu Hülfe, welches der König auch wiederum verließ.

Die kurze Zeit der Ruhe, welche der König von Preussen hatte, wandte er an, seine Truppen ansehnlich zu vermehren, und seine Festungen in Schlesien zu verbessern und stark zu machen.

Der Prinz Wilhelm erhielt im Jahr 1744 im Junio den Titel des Prinzen von Preussen, und der König ließ hierüber Verordnungen an alle Collegia ergehen. Den 17ten in eben diesem Monathe bekam er die Vollmacht, sich die Prinzeßin Ulrica Eleonora, seine Schwester, im Nahmen des Schwedischen Thronfolgers antrauen zu lassen. Hierauf folgte er dem Könige in Sachsen und Böhmen; er erhielt bey der Armee die angenehme Nachricht, daß die Prinzeßin, seine Gemahlin, mit einem Prinzen niedergekommen, welcher die Nahmen Friederich Wilhelm bekam. Man weiß, was für glückliche Progressen die Preußischen Waf-

zen wider die Sachsen und Oesterreicher 1744 und 1745 gemacht haben. Das Glück erklärte sich beständig vor den König, so, daß der dem Könige rühmlichste und Teutschland nützlichste Friede die Frucht davon war. Der König von Preussen ließ sich Schlesien garantiren, und kam mit Ruhm gekrönet wieder zurück, um sich in seinen Staaten verehren zu lassen, so wie ihn schon ganz Europa bewundert hatte.

Wir können das Verhalten des Prinzen von Preussen bey der Schlacht bey Friedberg nicht mit Stillschweigen übergehen. Er führte das Centrum des Preußischen Fußvolks, nebst dem Marggrafen Carl; und beyde Prinzen trugen durch ihre Unerschrockenheit und kaltes Blut sehr viel zu diesem rühmlichen Tage bey. Der Prinz Heinrich, und der Prinz Leopold Dietrich von Dessau und der Feldmarschall Buddenbrock, hatten viele Ehre von diesem Siege. Die Tapferkeit des Prinzen, und aller Generale heldenmüthiges Verhalten bey allen Schlachten, welche den Frieden von 1745 zuwege brachten, ist bekannt und gepriesen genug, daß wir nicht nöthig haben, uns hiebey länger aufzuhalten. Es ist genug, wenn wir sagen, daß der Hof zu Berlin nur an die Vergnügungen denken durfte. Die Annehmlichkeiten des Friedens liessen sich noch besser empfinden, da der Himmel im Jahr 1747 dem Prinzen von Preussen, nach den Wünschen aller Staaten Friederichs des Grossen, den zweyten Prinzen schenkte. Der König ließ bey seiner Wiederkunft die Gratien an dem Hofe, die Pracht in den Gebäuden,

die er aufrichten ließ, und Geschmack und Genie bey denen Ergötzlichkeiten herrschen.

Dieser grosse Monarch führte den Entwurf aus, den er seit langer Zeit zum Besten seiner Invaliden gemacht hatte. Er ließ ein geräumiges und bequemes Haus zu ihrer Ruhe und Erquickung bauen. Der Prinz von Preussen bewieß seine Großmuth durch seine Gnade und Wohlthaten, die er zu dieser fürtreflichen Stiftung hinzuthat. Der König fand ein großmüthiges Vergnügen, einen Nacheiferer der Wohlthätigkeit zu haben, womit sein Beyspiel das Herz seiner Brüder belebte.

Der Prinz ward gefährlich krank im August eben dieses Jahres. Die Zärtlichkeit des Königes litte hiedurch, und er befahl dem Obersten von Grumkow, den Prinzen während seiner Krankheit nicht zu verlassen, und ihm von Zeit zu Zeit Nachricht von seiner Krankheit zu geben. Der Oberste richtete den Befehl aus, und der König hatte bald das Vergnügen zu hören, daß der Prinz nicht mehr in Gefahr wäre. So bald er wieder hergestellt war, so beschenkte er ihn, um ihm seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, mit einem schönen Pferde und sehr reicher Equipage von fürtreflichem Geschmack.

Da der König vernommen hatte, daß Seine Hoheiten der Marggraf und Marggräfin von Bayreuth sich vorgenommen hatten, nach Berlin zu gehen; so befahlen Seine Majestät, daß die Zeit Ihres Auffenthalts den Vergnügungen gewidmet würde, deren Pracht dem Marggrafen und der

Marggräfin zu erkennen geben sollten, wie angenehm ihm ihr Besuch sey.

Dieser König, dessen Geschmack dem Geschmack Ludewigs des XIV nichts nachgiebt, wollte darinnen ihm gleich seyn, was er zur Bewunderung von ganz Europa angeordnet hatte, und er erreichte vollkommen seine Absichten, welches man aus dem, was folgen wird, sehen kann.

Friederich der Grosse gab demnach Befehl zu einem Carousell. Dem Graf Schafgotsch, Oberstallmeister, ward es aufgetragen, den Hof einzurichten, bey dieser Feier mit Glanz und Pracht zu erscheinen; und diese Anordnung konnte auch in keine bessere Hände kommen. Seine Majestät ordnete selbst dieses Fest an. Es ward in vier Quadrillen getheilet, wovon eine jede eine von den berühmtesten Nationen des Alterthums vorstellte. Eine jede Quadrille bestund aus einem Anführer, sechs Rittern und ihren Sclaven, u. s. w.

Die erste Quadrille war die römische, wovon der Prinz von Preussen der Chef war.

Die carthaginensische, die zweyte Quadrille, hatte zum Chef den Prinz Heinrich, zweyten Bruder des Königes.

Die griechische, den Prinz Ferdinand, dritten Bruder des Königes.

Die persische Quadrille hatte zum Chef den Marggraf Carl, Prinzen von Geblüth.

Seit dem 8ten August von der Ankunft des Marggrafen und der Marggräfin, bis den 25sten, welcher zur Ausführung des Carousells angesetzt war, waren alle Tage neue Feierlichkeiten, Opern,

Bälle, Illuminationen, Feuerwerke u. d. g. Da aber dieses letzte das prächtigste war, so ist es das einzige, welches wir uns zu beschreiben erlaubet haben, damit wir dieses Werk nicht unnützer Weise verlängern.

Den 25sten war es demnach, da der König Befehl gab, daß das Carousel in der Nacht sollte angestellet werden. Seine Majestät hatte diese Zeit gewählet, als die schicklichste, zu welcher eine unzähliche Menge Fackeln, der Pomp und die Pracht dieses Festes, mit Glanz erscheinen konnten.

Man hatte auf dem grossen Paradeplatz vor dem Lustgarten des Königes ein Lager gemacht, von 60 Ruthen in der Länge und 40 Ruthen in der Breite. Jede Quadrille war von der andern 2 Ruthen entfernt. Zwey Ruthen von der ersten Quadrille waren Eschaffots aufgerichtet, welche das Lager umgaben, und dieser Raum war dazu gelassen, alle Handpferde und Equipage daselbst zu lassen.

Die Gestalt dieses Amphitheaters war ein länglicht Viereck, an beyden Enden derselben waren zwey Tribunen, eine für den König, die Königinnen, die Prinzeßinnen und Damen des Hofes; die andere für alle andern Standespersonen. Die Bauart des Tribuns des Königes und der Königinnen war von corinthischer Ordnung mit Pfeilern und Säulen bereichert, deren Capitäle vergulden waren. Vorne an dem Gebäude las man den Namen des Königes. Die Tribuns so wohl als die Tapeten, welche das Geländer bedeckten, waren inwendig mit cramoisinen Sammet ausgeschlagen, und mit goldenen Frangen gezieret.

Ueber

Ueber diesen Tribun war ein etwas kleinerer, drey Stuffen höher, so wie der erste gezieret, für die Prinzeßin Amalia, Schwester des Königes, bestimmet, welche Seine Majestät ernannt hatte, die Preise auszutheilen. Die Preise bestunden aus dreyen Ringen und ein Paar Handknöpfen von Diamanten. Auf beyden Seiten waren zwey andere Tribunen für den Feldmarschall Keith, Gouverneur von Berlin, für den Generallieutenant Grafen von Haack und Bogislaus von Schwerin und Staatsminister von Arnim, als Richter. Die fremden Ministers und Hofdamen nahmen die rechte und linke Seite der Tribunen Ihrer Majestät ein.

Ein Detachement der Garnison unter dem Commando des Herrn von Pfuel, Commandeurs des Regiments Infanterie von Würtemberg, war um das Amphiteater postiret, so wohl die Unordnung und Verwirrung, welche der Zulauf des Volks verursachen konnte, zu verhindern, als auch durch die Anzahl dieser Truppen die Pracht dieser Feierlichkeit zu vermehren. Gegen Abend war das Lager mit dreißig tausend Lampen erleuchtet. Die Gardes du Corps besetzten die Thore des Amphiteaters ihrer Majestäten. Kurze Zeit nachher kamen der König und die Königin an. Die Königinnen so wohl als ihre Hofdamen nahmen Platz in dem Tribune, welcher vor Sie zubereitet war.

Der König stellte sich mit dem Marggrafen von Bayreuth in einer von den Logen, die für die Richter bestimmt waren.

Die

Die Prinzeßin Amalia kam kurz nach den Königinnen an. Sie ward begleitet von der Frau Gräfin von Schwerin, den Fräulein Pannwitz und Platen. Seine Königl. Hoheit hatten ein Kleid von silbern Stoff mit Brillanten besetzt. Die beyden Hofdamen hatten Kleider von Draps d'Argent, wie Seine Königl. Hoheit.

Der Marsch der ersten Quadrille, so die Römer waren, ward geöffnet von dem Herrn von Froben, Stallmeister des Königes; er hatte ein rothes Collet mit Gold besetzt. Er saß auf einem prächtig gezierten Pferde. Ihm folgte ein Paucker und acht Trompeter, die gleichfalls auf römische Art gekleidet waren, so wohl als alle diejenigen, die von dieser Quadrille waren. Sie hatten silberne Helme mit blauen und rothen Federn gezieret. Der Cüraß war von Gold. Die Aufschläge und Ermel des Rocks hochroth mit Gold gestickt. Der blaue Mantel mit goldenen Tressen besetzt und hochroth, welches die Farbe des königlichen Hauses ist. Die Decke war von eben der Farbe und mit Gold gestickt, und die Haare der Pferde waren mit Bändern hochroth und mit Gold durchflochten.

Der Herr von Kalen trug die römische Standarte, von silbernen Stoff mit goldenen Frangen besetzt, und mit den gestickten römischen Ziffern S. P. Q. R.

Vier Handpferde hatten Sättel von rothem Sammet, mit goldenen Frangen bereichert und jedes Pferd ward von zweyen Bereutern, als Sclaven gekleidet, geführet. Sie hatten einen Rock von weissem Atlaß, mit einem reichen Gürtel von hochrother

rother Farbe umgürtet, und Mäntel von eben demselben Zeuge mit Gold besetzt.

Acht Lictors folgten, zwey und zwey, und trugen die obrigkeitlichen Reißbündel. Ihre Schilde und ihre Helme waren von Stahl, und ihre Cürasse gleichfalls, aber mit Silber besetzt. Acht Sclaven folgten mit blossem Haupte, und waren gekleidet wie diejenigen, die die Handpferde führten.

Der Herr von Schwerin, Oberstallmeister des Königes, folgte nachhero zu Pferde und prächtig gekleidet. Er stellte den Marschall des Turniers vor, er hatte seinen Marschallsstab in der Hand. Sein Helm war von Silber mit Edelgesteinen besetzt: Sein Kleid war von rothem Atlaß in Silber bordirt. Die Aufschläge waren Drap d'Or mit silbernen Frangen. Die Epuipage seines Pferdes schickte sich zu der Kleidung. Ihm folgten acht Freygelassene, die sich von den Sclaven durch ihre Kleidung von blauem Atlaß mit weissen Federbüschen unterschieden.

Zwey Läufer hatten Kleider von rothem Atlaß mit Gold gestickt. Die Aufschläge von silbernem Stoff mit goldenen Frangen, eine Schärffe von demselben Stoff, welche von der lincken Schulter herabfiel, und auf der rechten Seite mit Schnallen von Edelgesteinen zusammen geknüpft war.

Vier prächtig gekleidete Pagen trugen den Spieß des Prinzen und andere kriegerische Werkzeuge.

Endlich sahe man Seine Königliche Hoheit in einem Cüraß von goldenem Brocard, mit einem gestickten Adler auf der Brust. Die Aufschläge waren von Drap D'Argent mit goldenen Frangen

bereichert. Die Ermel, die Helmdecken, die Schenkelschienen waren von rothem Sammet mit Gold gestickt. Sein Helm war von Silber, und auf der Stirnbinde sahe man einen goldenen Adler. Der Mantel von silbernem Stoff war Purpur und mit Gold gestickt, nach der Gewohnheit der Römer, und war durch diamantene Aggraffen zusammen geknüpft.

Das Pferd war so prächtig gerüstet, als man sich nur vorstellen kann. Gold, Silber, Edelgesteine bedeckten die Equipage, und gaben einen so grossen Glanz, daß man sie kaum ansehen konnte.

Sechs Ritter von der Quadrille folgten Seiner Königl. Hoheit. Diese sechs Ritter waren der Marggraf Heinrich, Prinz vom Geblüthe. Der Herzog von Holstein-Beck, Herr von Chaseaux, der Herr von Bredow, der Herr von Marwitz, und der Herr Graf Leopold von Lamberg.

Ihr Aufzug war, ausgenommen in Ansehung der Pracht, des Printzen Equipage gleich. Jeder Ritter ward von einem Freygelassenen und einem Sclaven begleitet, wovon einer die Lanze und der andere den Spieß trug.

Die drey andern Quadrillen waren an Pracht derjenigen gleich, bey deren Beschreibung wir uns so lange aufgehalten haben, um von den übrigen einen Begrif zu machen. Der Pracht, Geschmack, die schöne Kleidung, welche sich bey allen vier Chefs gleich viel zeigte, machten, daß die Zuschauer nicht entscheiden konnten, welche von denen Quadrillen über die andern den Vorzug hätte.

Da die vier Truppen in dem Kreise zusammen gekommen waren, so machten sie die Tour die

Ritter

Ritter, indem sie vor Ihro Majestäten vorbey giengen, neigeten sich, und liessen die Lanzen sinken, endlich trennten sie sich alle in der Ordnung, und stellten sich an den von dem Marschall des Turniers angezeigten Posten. Die römischen und carthaginensischen Truppen stellten sich zur rechten und linken Hand der Loge der Königinnen, und die griechischen und persischen zur rechten und' linken Hand der Loge, worinnen der Adel war.

Der Marschall de Camp stellte sie alsdann; worauf die Paucken und Trompeten das Zeichen gaben, und die vier Chefs der Quadrille fingen auf einmahl ihren Wetlauf an; welches weit schöner anzusehen war, als wenn nur blos, wie es sonst gewöhnlich, einer allein den Lauf angetreten hätte. Dieses erforderte aber desto mehr Fertigkeit und Ordnung von den Rittern und viele Hurtigkeit und Dauerhaftigkeit von den Pferden, um den Lauf ohne Verwirrung zu unterhalten.

Man lief nach dem Ring. Man sollte sechsmal laufen, und viermal war schon hinreichend ihn abzustechen; da der Wind und der Regen darüber zukamen, und diesem schönen Schauspiel ein Ende machten.

Die Richter, nachdem sie die Register und Gesetze um Rath gefraget hatten, ertheilten dem Prinzen von Preussen den ersten Preis, den zweyten dem Prinzen Heinrich, den dritten dem Prinz Ferdinand von Braunschweig, und den vierten dem Herrn von Ziethen. Die vier Ueberwinder erhielten die Preise aus den Händen der Prinzeßin Amalia, unter Paucken- und Trompeten-Schall. Hierauf endigte sich dieses prächtige Fest. Die vier Quadrillen gingen aus dem Amphitheater mit eben der Ord-

nung, wie sie herein gegangen waren, und begaben sich nach dem Opernsaal, wo ein Ball eröfnet, und auf das prächtigste gespeiset ward.

Den 26ten ward die Opera Iphigenia, aus der Tragödie dieses Namens von Racine übersezt, mit einer Königlichen Pracht aufgeführt.

Den 27ten ließ der König das Caroussel wiederholen; und dieses geschahe am hellen Tage. Anstatt der Erleuchtung war alles mit Festons und Blumenkränzen gezieret.

Die Quadrillen begaben sich in den Cirkel in eben der Ordnung, als den 25ten geschehen war, und alles ward mit einer gleichen Pracht ausgeführet.

Die Preise waren kostbare Waffen. Der Herr von Kalkreuther, Lieutenant von der Garde du Corps, von der persischen Quadrille gewann den ersten Preis, der Baron von Danckelmann von der griechischen Quadrille den zweyten, der Graf von Sulkowsky von der carthaginensischen Quadrille den dritten, und der Baron von Montolini von der griechischen Quadrille den lezten Preis.

Die Prinzeßin Amalia theilte gleichfalls diese Preise aus. Die Gnade, womit diese Prinzeßin dieselbe austheilte, begeisterte den Herrn von Voltaire mit folgenden Empfindungen.

Jamais ni la grece ni Rome
Veut des jeux si brillans, ni plus dignes de prix,
J'ay vu les fils de Mars sous les traits de Cypris,
Et Venus qui donnoit la pomme.

Nach geendigtem Caroussel begab sich der ganze Hof in Masken nach Monbijou, wohin ihn die Köni-

Königin Mutter eingeladen hatte. Es ward an neun Tafeln gespeiset, von welchen die Tafel Ihro Majestäten von 120 Couverts war, und die übrigen nach Verhältniß.

Nach der Mahlzeit war Comödie auf dem grünen Theater im Garten zu Monbijon. Das Schloß war erleuchtet, und man belustigte sich an dieser schönen Aussicht, bis daß der Ball eröfnet ward, der bis an den hellen Tag dauerte.

Der König war mitten unter diesen Feyerlichkeiten mit der Sorge des Thrones und der Wohlfahrt seiner Unterthanen beschäftiget, und ließ alles zu seiner Reise nach Schlesien bereiten. In der That nahm er den 31ten Abschied von Ihro Königlichen Hoheiten und dem Marggrafen, und reißte den 1ten September von Berlin ab nach Breslau.

Der Prinz von Preussen blieb in Berlin. Er bemühete sich die gnädige Bewirthung der Königin Frau Mutter ihrer angenehmen Gäste zu unterstützen. Er begleitete sie endlich bis Sanssouci bey ihrer Abreise in ihren Staaten. Wie sie in diesem angenehmen Orte angekommen waren, so bekam die Prinzeßin ein Fieber, welches sie zwang, wieder nach Berlin zurükzukehren. Der Marggraf war nothwendiger Ursache wegen verbunden, diese Prinzeßin der Sorge ihrer hohen Familie zu überlassen, und in seine Residenz zurük zu kehren.

Wir haben uns ein wenig bey der Beschreibung dieses Festes aufgehalten, um nicht allein zu zeigen, daß sich die Pracht mit einer guten Regierung wohl verträgt; sondern auch die zärtliche Zuneigung, die der König für seine Familie heget, vor Augen zu legen; weil es der blosse Besuch der Prinzeßin

seiner Schwester war, welcher vielmehr zu diesem prächtigen Feste Gelegenheit gab, als die Begierde, den Ruhm eines Pracht liebenden Monarchen davon zu tragen: welches vielleicht der einzige Bewegungsgrund war, warum Ludewig der Vierzehnte dergleichen Aufwand machte.

Die Zeit von 1750 bis 1756 gibt uns wenig Stoff zu Anmerkungen, weil der König in diesen Jahren, nebst der Regierungssorge, und den kriegerischen Uebungen seines Heeres, den ganzen Ueberrest seiner Zeit unter die Philosophie, die schönen Wissenschaften, die Künste und andere einem grossen Prinzen anständige Beschäftigungen vertheilte. Der Prinz von Preussen folgte diesem grossen Beyspiel. Er wandte alle seine Sorgen und Bemühungen auf das Kriegswesen, er begleitete den König bey Musterungen, und seine Muße war dem Studiren, der Musik und der Mahlerey gewidmet.

Im Jahr 1751 den 7 August sahe er sein Haus durch die Geburt einer Prinzeßin vermehret.

Er begleitete den König 1753 im Junio auf seiner Reise nach Preussen, und wohnte dem bey Kalthof errichteten Lager, und der Musterung der Truppen bey.

Ein jeder weiß, daß das Mißtrauen des Berlinischen und Wienerischen Hofes die Ursache fürchterlicher Kriegs-Rüstungen war.

Wir kommen zu den lezten Auftritten seines Lebens. Der König ernannte ihn 1756 im Junio zum General von der Infanterie.

Wir sind nicht im Stande, über die Gerechtigkeit des im Jahr 1756 entsponnenen Krieges ein Urtheil zu fällen, sondern überlassen die Entscheidung

dung dem Himmel, und der Stimme des Publici.

Der Durchlauchtigste Verfasser der Brandenburgischen Merkwürdigkeiten ist nur allein fähig, seine Thaten mit Würde und Anstand zu erzehlen. Er weiß, wie Cäsar, seine Sache als ein Held zu vertheidigen; und kan als ein genauer Geschichtsschreiber und überzeugender Redner nicht übertroffen werden.

Bey der ersten Bewegung, welche einige preußische Regimenter machten, nach Pommern zu gehen, um sich, wenn es nöthig wäre, mit dem Feldmarschall Lehwald in Preussen zu verbinden, (wo dieser General befehliget worden, die Unternehmungen der Russen auf dieses Königreich zu beobachten, und denselben zuvor zu kommen,) verliessen die Sachsen ihre Garnisonen an den Grenzen von Brandenburg, und nahmen ihre Stellung zwischen der Muldau und der Elbe; sie kamen wieder in ihre Standquartiere zurük, und gingen zum zweytenmal in ihre Cantonnirungs-Quartiere. Da man zu Berlin ihre Absichten nicht wußte, nahm der König folglich seine Maasregeln, und richtete seinen Marsch mit seinen Truppen nach Pirna, indem er sie in drey Colonnen theilte. Die erste kam aus dem Herzogthum Magdeburg, unter dem Commando des Prinzen Ferdinands von Braunschweig, sie wandte sich über Leipzig, Borna, Chemniz, Freyberg, Dippoldswalda nach Cotta. Die zweyte, unter dem Commando des Königes, gieng über Pretsch, Torgau, Wilsdruf und Dresden. Die dritte, unter dem Commando des Prinzen von Braunschweig-Bevern, ging nach der Laußniz, und wandte sich nach Osterwerda, Bautzen und Stolpe.

pe. Diese drey Colonnen kamen in einem Tage den 9. Sept. in dem Lager zu Pirna an, und die Sachsen waren also in ihrem Lager belagert. Der König von Preussen drang in Böhmen ein, und hier kam es den 1ten October zu einer blutigen Schlacht, in welcher der Feldmarschall Broun eine berühmte Probe seiner Geschicklichkeit und Tapferkeit ablegte, welche zwar das Gefecht sehr mörderlich machte, aber doch den König nicht verhindern konnte, die Wahlstatt zu behaupten. Der Prinz von Preussen hatte bey dem Anmarsch des Preußischen Heers die zweyte Colonne commandiret, und im Treffen führte er unter dem Könige und dem Feldmarschall Keith, die erste Linie des Fußvolks. Seine Unerschrockenheit und sein kaltes Blut bey den grösten Gefahren, da ihm der General, Freyherr von Quadt, zur Seite tödtlich verwundet wurde, machen diesen Tag zu einem der rühmlichsten seines Lebens.

Seit der Zeit waren alle Bemühungen des Feldmarschall Brouns, die Sachen zu befreyen, vergebens. Diese letztern musten den 16 October ihre Waffen niederlegen, und sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der König von Preussen nahm geruhig seine Quartiere in Sachsen, um das folgende Jahr den Feldzug zu rechter Zeit zu eröfnen.

Die Winterquartiere wurden angeordnet, und das Hauptquartier des Prinzen von Preussen zu Bautzen aufgerichtet.

Hierauf machte der König Mine, als wenn er im Frühjahr 1757 die Belagerung von Dresden, und den Einbruch des Feindes in Sachsen erwarten, und sich nur vertheidigen wollte. Der Feldmar-

marschall Broune ließ sich hiedurch hintergehen. Er hörte bald, daß der König, da er sichs am wenigsten vermuthete, in Böhmen hereingegangen war, und zog seine Truppen zusammen, um sich den schnellen Progressen des Monarchen zu widersetzen. Der Prinz Carl von Lothringen übernahm das Obercommando, um die Preussen aus Böhmen zu vertreiben. Der König brachte die Oesterreichische Hauptarmee hart bey Prag zum Stehen, und lieferte ihr den 6ten May die blutige Schlacht, die ihm einen sehr theuer erfochtenen Sieg erwarb. Indessen war die Schlacht entscheidend. Nur ein Theil des Oesterreichischen rechten Flügels rettete sich mit der Flucht, der ganze Ueberrest des Heers über 50000 Mann, mit der Generalität und den Prinzen, warf sich in Prag, welcher Ort sogleich berennet und auf allen Seiten eingeschlossen wurde. Diese starke Besatzung prophezeyte eine Belagerung, welche lange dauren und verwüstend seyn würde, wenn man sie förmlich unternehmen wollte.

Die Preussen begnügten sich mit der Belagerung, und die Magazine zu verstören, um diese Garnison durch Hunger zum capituliren zu zwingen.

Man kan die Heftigkeit der Schlacht vom 6ten May nicht besser beweisen, als aus dem unersezlichen Verlust, den man so wohl von der einen, als andern Seite erlitten. Der Feldmarschall Schwerin ward getödtet, und fiel von einem Schusse unter der Fahne, welche ihn bedekte, und die er selbst trug, um sein Regiment anzuführen, welches schon nach so vielen vergebenen und mörderischen Schüssen weichen wollte.

Der Feldmarschall Broune auf Seiten der Oesterreicher, hatte sich nicht weniger der Gefahr ausgesetzt, daher ward er sehr gefährlich verwundet, an welchen Wunden er hernach in Prag starb. Der Herzog von Hollstein Beck, die Generals Hautcharnnoy, Amstell und Blankensee auf Preussischer, und der Fürst von Lichtenstein auf Oesterreichischer Seite, blieben auf der Wahlstatt.

Der Prinz Heinrich, Bruder des Königes, that Wunder. Der Prinz von Preussen war bey diesem Treffen nicht zugegen, und commandirte denselben Tag nebst dem Feldmarschall Keith und Fürst Moritz das Theil des Heers, das Prag auf der Westseite der Moldau einschloß.

Der Feldmarschall Broun war, wie man gesehen, mit seiner Armee in grosser Verlegenheit; er konnte auf nichts, als auf den Beystand des Feldmarschalls Dauns Rechnung machen, welcher dem Feldmarschall Piccolomini gefolget war, der kurz vorher an einem Schlagfluß gestorben. Die Armee dieses Generals ward mit grosser Mühe verstärket. Der Prinz von Bevern, welcher ihn seit der Schlacht bey Prag mit einem Corps in der Gegend von Collin beobachtete, hatte seine Progressen verhindert, allein die Vereinigung der Flüchtlinge und eine ansehnliche Anzahl ungarischer Truppen machten endlich eine sehr ansehnliche Armee aus. Der General Daun, welcher bis dahin allezeit vor dem Herzog von Bevern zurük gewichen war, sahe sich im Stande weiter gegen Prag vorzurücken. Der Prinz sahe zum voraus,

aus,

aus, daß er bald von einer Armee, die der seinigen sehr überlegen war, würde angegriffen werden, er gab dem Könige dahero Nachricht davon, welcher ihm mit einer Verstärkung zu Hülfe eilte. Der Feldmarschall Daun rükte nicht weiter vor, sondern nahm die beste Stellung, die ihm möglich war, um eine Schlacht zu erwarten, wenn der König, wie er nicht zweifelte, ihm eine anbieten würde.

Der König hatte, indem er von Prag weggieng, dem Feldmarschall von Keith und dem Prinz von Preussen die Belagerung von Prag überlassen. Die Oesterreicher thaten den 24sten May einen heftigen und mörderischen Ausfall auf des Prinzen Seite, dessen Wachsamkeit aber das Heer so ermunterte, daß die Oesterreicher mit einem grossen Verluste zurükgeschlagen wurden. Der Prinz von Preussen setzte sich bey dieser Gelegenheit mit einem so unerschrockenen Muthe so grosser Gefahr aus, daß der Feldmarschall von Keith verbunden war, darüber eifrige und patriotische Vorstellungen zu thun. Unterdessen gieng der König dem Feind entgegen, in dem Vertrauen eines völligen Sieges; und hatte er nicht Ursache, sich denselben zu versprechen? So bald er sich mit dem Prinzen von Bevern verbunden hatte, so war er nur darauf bedacht, den General Daun anzugreifen. Er lies sein Lager besehen, aber das Schicksal wollte, daß der König sich in eine Schlacht einlassen mußte, woraus seine Tapferkeit und Standhaftigkeit ihn allein heraus zu ziehen wußte. Wenn er das Schlachtfeld verlassen mußte, so zog er sich

doch in einer solchen Ordnung zurük, daß die Oesterreicher sich nicht unterstunden ihn zu verfolgen. Der unglückliche Erfolg dieser Unternehmung verband den König, die Belagerung von Prag aufzuheben. Der Feldmarschall von Keith zog sich mit Hülfe des Prinzen von Preussen in einer schönen Ordnung zurük, so, daß die Oesterreicher, welche aus Prag heraus fielen, keinen andern Vortheil davon trugen, als daß sie in dem Lager zusammen raften, was die Preussen nicht bequem hatten mit sich fortbringen können. Der Feldmarschall von Keith gieng nach Budin, um daselbst die Befehle des Königes zu erwarten, welcher sich nach Leutmeritz begab, wo er seine Truppen versammlete. Der Prinz von Preussen erhielt die Anführung eines besondern Heeres, das den König deckte, und den Bunzlauer Kreiß verheeren sollte. Auf denen Posten von Gabel und Zittau beruhete die Sicherheit und Bequemlichkeit der Armee des Prinzen von Preussen, die in ihrem Lager zu Leipa alle Bequemlichkeiten aus Sachsen zog. Der Feldmarschall Daun that einen Versuch, Gabel wegzunehmen. Er marschirte die linke Flanke des Prinzen vorbey, und gewann einen Marsch vor, da indessen die Preußische Armee unbeweglich stehen blieb. Die österreichische Armee machte sich nach einem blutigen Angriff Meister von Gabel, und nahm ihren Weg gleich gegen Zittau, da indessen der Prinz durch Umwege über Kreywitz einen starken Marsch that, und mit dem Feinde zugleich im Gesicht von Zittau anlangte. Diese unglückliche Stadt wurde das Opfer der Kriegsregeln. Sie wurde von den

Oester-

Oesterreichern unter dem Vorwande durch Feuer verwüstet, als wenn sich preußische Vorrathshäuser darin befänden.

Endlich langte der König mit der Hauptarmee bey Bautzen an, zog die Armee des Prinzen von Preussen an sich, und übernahm das Haupt-Commando.

Dem Prinzen von Preussen gieng die Ueberrumpelung des Posten von Gabel und die Folgen desselben für seine Truppen, die er commandirte, so nahe, daß er in dem Lager krank ward, und sich nach Leipzig bringen lassen mußte. Der König, welcher vernommen hatte, daß der Prinz von Soubise mit der Französischen- und Reichs-Armee unter dem Commando des Prinzen von Hildburgshausen in Sachsen herein drang, gieng mit einer Armee, die er selbst commandirte, ihnen bis an die Ufer der Saale entgegen. Er nahm seinen Marsch über Leipzig, und besuchte zu gleicher Zeit den Prinzen von Preussen. Die Unterredung und der Besuch war ungemein zärtlich, wovon alle diejenigen, welche zugegen gewesen, ein Zeugniß ablegten. Der König sezte seinen Marsch weiter fort, die französische Armee zu Rosbach zu schlagen. Nach diesem Siege floh er Schlesien zu Hülfe, wo die Oesterreicher sich seine Abwesenheit zu Nutze gemacht, und Schweidnitz eingenommen hatten. Der Prinz von Bevern ward geschlagen, und selbst den folgenden Tag nach der Schlacht gefangen, und die Oesterreicher bemächtigten sich der Stadt Breslau. Die Ankunft des Königes

brach-

brachte das Glück wieder zurück in die preußische Armee. Die Oesterreicher wurden zu Leuten in einem entscheidenden Treffen geschlagen. Es wurden von ihnen 8000 Mann getödtet und verwundet, und 22000 Mann gefangen. Der König rückte nach Breßlau, eroberte diese Hauptstadt, und machte von neuem 17000 Mann zu Kriegsgefangenen.

Es ist gewiß, daß die furchtbare Oesterreichische Armee, die gegen Ausgang des Septembers in Schlesien einbrach, und zu Ende des Decembers wieder herausgetrieben wurde, in diesem Vierthel-jahr wenigstens 60000 Mann an Todten, Verwundeten, Kranken und Gefangenen eingebüsset, darunter 20 Generals, und 1500 Officiers. Es waren allein 16 Generals, 1000 Officier, und 40000 Gemeine gefangen in preußischen Händen.

Die Krankheit verhinderte den Prinzen von Preussen, daß er an diesen Siegen nicht Theil nehmen konnte, und er seufzete darüber, daß sein Zustand ihn des Ruhms beraubte, den er sich hiebey hätte erwerben können.

Da der Aufenthalt in Leipzig seiner Gesundheit nicht zuträglich zu seyn schiene, überredete man ihn, sich nach Berlin bringen zu lassen. Man hofte, daß die Gesellschaft der Prinzeßin seiner Gemahlin, und des Hofes, ihn wieder aufrichten würde; aber ein abmattendes Fieber ließ ihm den Winter über wenig Ruhe. Seine kränkliche Umstände machten ihm die Gesellschaft zuwider. Er begab sich im Anfange

des

des Mays nach Oranienbourg, wo er seine gewöhnliche Leibesübungen, die in starkem Reiten bestunden, wieder vornahm, und glaubte, sich von seiner langwierigen Unpäßlichkeit allmählich zu erholen; allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Ein heftiger Anfall machte ihn bettlägerig. Sobald man die Gefahr merkte, so begab sich die Prinzeßin Amalia nach Oranienbourg, wohin die Aerzte, Muzelius, Lesser, Pallaß, Meckel berufen wurden, die nebst seinem Regimentsfeldscheer Pücher vor seine Gesundheit sorgen sollten. Aber ihre Kunst war vergeblich. Der Prinz schien sich zwar zu bessern, die Aerzte giengen nach Berlin zurück; allein den 11ten Junii, des Morgens um 9 Uhr, bekam er einen heftigen Rückfall. Die Aerzte kamen zurück nach Oranienbourg, und fanden den Prinzen in den letzten Zügen. Man hohlte des Nachts um 11 Uhr den lutherischen Prediger Körber aus Oranienbourg, mit ihm zu beten. Er war aber schon sehr schwach, doch gab er Zeichen von Andacht, und vergab seinen Feinden, worauf er endlich den 12ten Junii des Morgens frühe, um ein Vierthel nach drey Uhr, seinen Geist aufgab.

So starb August Wilhelm, Prinz von Preussen, nachdem er 35 Jahre, 10 Monathe und 3 Tage gelebet hatte. Er sahe den Tod mit vieler Standhaftigkeit herankommen, und sein Muth verließ ihn in diesen critischen Augenblicken nicht.

Sein Körper wurde des folgenden Tages geöfnet. Die edlern Theile waren in sehr gutem Stan-

de. Aber an der linken Seite des Haupts fand man einen Klumpen geronnenes Geblüt, 6 Loth schwer. Der Prinz war bey der Belagerung von Prag im Jahr 1744, beym Dejourreuten, im Thiergarten mit dem Pferde auf den Kopf gestürzt. Nach der Zeit hatte er oft über Schmerzen an der linken Seite des Haupts geklagt, und es fand sich, daß dieser unglückliche Fall, obgleich erst nach 14 Jahren, die Ursache seines Todes war.

So war das Ende dieses Prinzen, in welchem sich grosse äussere Vortheile mit grossen Eigenschaften der Seele verbanden. Seine Gesichtsbildung war mehrentheils ernsthaft und edel. Er hatte schöne blaue Augen, eine etwas grosse Nase und einen sehr angenehmen Mund. Seine Person war eher groß, als klein. Er hatte einen schönen Fuß, und sein Gang war fest und kriegerisch. Die Mäßigkeit, die Tapferkeit, die Bescheidenheit und eine edle Großmuth, vermöge welcher er die Schmeicheley und die Verläumdung nicht vertragen konnte, waren seine vornehmste Tugenden. Wir haben schon oben gesagt, daß er die Musik mit Fortgang getrieben. Die Mahlerey beschäftigte ihn alle Tage. Er fand Geschmack an der Methaphysik und Mathematik, und ließ sich die besten Schriften vorlesen.

Der Tod dieses liebenswürdigen Prinzen kostete dem Königlichen Hause, und allen seinen getreuen Dienern, Thränen. Alles, was ihm angehörte, war diese Ehre bloß dem Verdienste schuldig.

Er ward von dem jungen Adel, welche keine Mittel hatten, angebetet, weil er für ihre Erziehung und Beförderung sorgte, so, daß sein Haus im Kleinen ein Gemählde von einem ganzen Staate war. Er war in Ansehung seines Hauses das, was der König in Ansehung seines Volkes ist; er hatte eben dieselbe Sorge und Bemühungen für das allgemeine Beste. Seine Hausbediente, seine Regimenter, die Officier, die er seiner nähern Vertraulichkeit gewürdiget hatte, und die ganze Armee waren über seinen Verlust untröstlich.

Der König erfuhr in Mähren den Tod seines Bruders, und ward so gerühret, daß seine Gesundheit darüber litte. Grosser GOtt! sagte er bey dieser Nachricht, war denn dieser Prinz nicht zur Wohlfahrt meines Volks noch nöthig?

Bittere Thränen folgten auf diesen Ausruf, und der Monarch mußte alle seine Weisheit zu Hülfe rufen, daß er sich nicht von der Betrübniß übermeistern ließ.

Er gab mündlich und schriftlich Proben seines guten Herzens und seiner Liebe für diesen Bruder, und ließ seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren. Es wurden dem Prinzen in allen Staaten des Königs Gedächtnispredigten gehalten, die den Schmerz über seinen Verlust erneuerten. Seine Leiche wurde den 11ten Julii bey Fackeln in der Dom-Kirche beygesetzt, und eine tiefe Trauer war die letzte Ehrenbezeugung, die ihm erwiesen wurde.

Der Prinz hat 2 Prinzen und eine Prinzeßin, und seine Gemahlin schwanger hinterlassen. Alles verkündiget in diesen Durchlauchtigsten Kindern schon in der ersten Jugend und Kindheit Charactere und Eigenschaften, welche in Ihnen das Andenken Ihres tugendhaften Vaters erneuren, und sehr viel beytragen werden, die preußischen Länder über diesem grossen Verlust zu trösten.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Leben des den 12. Jun. 1758. verstorbenen Prinzen von Preussen worinn zugleich viel Merkwürdiges von der Regierung des vorigen und jezigen Kö nigs von Preussen enthalten ist

Frankfurt und Leipzig 1759

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Bg.pr.o.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11428011-4
VD18 11769750